

Parksystem scheitert

Wie Bürokratie technische Geräte im Wettbewerb mitunter behindert, zeigt etwa die Lage der Leverkusener Firma Pin. „Ein Paradebeispiel für Regulierungswut und Bürokratie in Deutschland“, schimpft Pin-Geschäftsführer Theo Gitzen. Sein Vier-Mann-Unternehmen hat eine elektronische Taschenparkuhr erfunden, mit der sich das Ticketziehen am Automaten umgehen lässt. Viele Kommunen würden „Park-O-Pin“ einführen, berichtet der Gründer – aber sie dürfen nicht: Paragraf 13 der Straßenverkehrsordnung (StVO) sieht als „Einrichtungen zur Überwachung der Parkzeit“ ausschließlich Parkuhren, Parkscheinautomaten oder Parkscheiben vor.

Park-O-Pin funktioniert anders: Parker stellen auf einem Handcomputer ihre Ankunftszeit ein und legen ihn unter die Frontscheibe. Wenn sie abfahren, drücken sie „Stopp“. Die Gebühren werden auf die Sekunde genau von der eingesteckten Parkwertkarte abgebucht. Die soll es wie Telefonkarten am Kiosk geben, programmiert mit den Tarifen einer Kommune.

Der Kartenleser spricht vor allem Vielparker an, die kein Kleingeld hervorkramen und Parkzettel archivieren möchten. Wer der Technik nicht traut, benutzt weiter den Parkscheinautomaten. „Seit Jahren versuchen wir, klar zu machen, dass es sich um eine freiwillige Anschaffung handelt“, sagt Gitzen. „Niemand wird gezwungen.“ Die Firma wollte bereits im Jahr 2000 dem Bundesverkehrsministerium beweisen, dass Park-O-Pin eine sinnvolle Ergänzung der Abrechnungssysteme darstellt – und hat in sechs Gemeinden einen Probelauf gestartet. Fast alle 750 Tester waren hochzufrieden, die Kommunen wollten gleich ordern.

Doch das Ministerium hatte Einwände: Das System sei einfacher als Parkautomaten, und es rechne auf die Sekunde genau ab. Normale Zettelparker wären also im Nachteil, und somit der Gleichbehandlungsgrundsatz verletzt. „Wahnsinn“, sagt Theo Gitzen entnervt. Nun versucht er, seine Technik an Unternehmen mit großen privaten Parkplätzen zu verkaufen.

David Selbach